Norbert gibt ein Statement ab

„Wusstet ihr, dass unser Norbert gern an offenen Fenstern vorübergeht?“ Diese Enthüllung allein hat noch nicht den gewünschten Effekt, also werde ich konkreter. „Nicht nur das, Norbert bleibt, kaum dass er das betreffende Fenster passiert hat, stehen, kehrt um und guckt rein.“
„Also kann er *nicht* an offenen Fenstern vorübergehen“, korrigiert Uwe mich.
„Die Frage ist eher“, meint Ralle und stellt ein neues Bier vor mir ab, „*kann* oder *will* er nicht.“
„Wo ist denn da der Unterschied?“, will Uwe wissen.
„Liegt doch auf der Hand! Wenn er nicht *kann*, hat das mehr was Zwanghaftes“, erklärt Ralle. „So wie wenn du nicht an einem Bild, das schief hängt, vorbeigehen kannst, ohne es geradezurücken. Wenn er aber nicht *will*, ist das mehr bewusst, verstehst du? Er entscheidet sich, stehen zu bleiben und reinzugucken.“
Norberts Gesicht taucht hinter der Schaumkrone seines frisch gezapften Weizens auf. „Ihr müsst nicht in der dritten Person über mich reden, ihr könnt mich direkt fragen, ob ich nicht weitergehen kann oder nicht weitergehen will.“
„Norbert, sag mal, *kannst* oder *willst* du nicht weitergehen?“, fragt Uwe.
Norbert denkt kurz nach. „Mich interessiert das eben. Ich finde, ein Blick durch ein geöffnetes Fenster sagt viel über den aus, der da wohnt.“
„Und das Glotzen sagt viel über den aus, der da glotzt“, meine ich. „Schon mal was von Privatsphäre gehört?“
„Guck an, unser Norbert ist ein Spanner“, grinst Uwe. „Darauf trink ich einen.“ Er leert seinen Kurzen.
„Norbert ist kein Spanner“, belehrt uns Ralle, „Norbert ist ein Snooper.“
„Ein was?“, fragen Uwe und ich gleichzeitig.
„Ein Snooper. Schnüffler. Kommt von einem Psychologen aus Amerika, der behauptet, von der Einrichtung und so könntest du ableiten, was für ein Mensch einer ist. Muss man aber üben, das geht nicht von jetzt auf gleich.“
„Wo hast du das denn her?“, fragt Uwe.
Ralle weist auf die Zeitschriften vom Lesezirkel, die in einer Fensternische verstreut liegen. „Stand da irgendwo drin. Scheint aber noch ein bisschen komplexer zu sein, das Thema.“ Damit ist die Unterhaltung für ihn erst einmal beendet und er kehrt zum Tresen zurück.
„Ich denk immer noch, Norbert ist ein Spanner“, beharrt Uwe.
„Ich bin kein Spanner!“, regt Norbert sich auf. „Manchmal weiß ich gar nicht, warum ich mich überhaupt mit dir abgebe.“
„Weil ich deinen Deckel bezahle?“, schlägt Uwe vor.
Norbert nickt langsam. „Da ist was dran.“
„Ob Spanner oder Snooper“, sage ich, „die Sache mit der Privatsphäre ist damit noch lange nicht vom Tisch.“
„Ich kletter da ja nicht rein“, verteidigt sich Norbert. „Ich gucke nur. Wenn da jemand nackig wäre, würde ich auch gleich wieder weggucken. Aber man macht ja nicht das Fenster sperrangelweit auf, bevor man sich umzieht.“
„Wer weiß“, grinst Uwe.
„Privatsphäre schließt das Mobiliar mit ein!“, entgegne ich.
Norbert lässt sich nicht beirren. „Ich finde, ein offenes Fenster ist eine Einladung, mal einen kurzen Blick reinzuwerfen.“
„Das ist keine Einladung zum Glotzen, das ist rein zum Lüften“, sage ich.
„Früher war das aber gang und gäbe, dass man an einem offenen Fenster stehen geblieben ist und sich ein Schwätzchen gehalten hat“, setzt Norbert nach.
„Da hat sich ja auch einer am Fenster für ein Schwätzchen angeboten“, halte ich dagegen.
„Ja und? Biete ich mich eben draußen auf der Straße für ein Schwätzchen an.“
„Entwickeln sich da wirklich Gespräche, wenn du den Leuten ins Fenster reinglotzt?“
„Das kommt gar nicht so selten vor.“

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Norbert gibt ein Statement ab

„Ganz ehrlich, von mir bekämst du kein Schwätzchen gehalten, von mir bekämst du eins auf die Fresse, würdest du unter meinem Fenster rumlungern“, sagt Uwe.
„Du bist ja auch ein Misanthrop vor dem Herrn.“
„Nenn mich noch einmal mies und doof!“
„Mi-san-throp“, schaltet sich Ralle ein, der Uwe noch einen Kurzen bringt. „Menschenfeind. Außerdem glaube ich nicht, dass der Herr ein Misanthrop ist.“
„Haltet ihr mich echt für einen Menschenfeind?“, fragt Uwe mit großen Augen.
„Wieso kann der Herr kein Menschenfeind sein?“, frage ich. „Guck dir doch mal an, wie es in der Welt zugeht. Sonderlich gern scheint er uns ja nicht zu haben.“
„Das wäre alles halb so schlimm“, analysiert Norbert die Lage der Nation, „würden mehr Menschen mit offenen Augen durchs Leben gehen und sich für andere interessieren.“
„Mit offenen Augen in offene Fenster glotzen, meinst du?“ Beifallheischend blicke ich Uwe und Ralle an, aber Uwe scheint sich zu ärgern, dass wir ihn für einen Menschenfeind halten, und Ralle zitiert: „Die Augen sind die Fenster zur Seele. Hildegard von Bingen.“
„Woher hast du das denn schon wieder?“
Ralle zeigt auf die Hefte vom Lesezirkel.
„Das ist ein guter Punkt!“, greift Norbert Ralles Zitat auf. „Wenn die Augen die Fenster zur Seele sind, wie viele gehen tagtäglich an dir vorbei und gucken nicht rein? Meistens will man auch gar nicht, dass einer durchs Fenster guckt. Wir haben die Augen zu, also im übertragenen Sinne, und geben nichts preis. Oder wenn wir was preisgeben, dann ist das oft nicht ehrlich, weil wir denken, wir müssten irgendwelchen Formen genügen. Gesellschaftlich, mein ich. Wir denken, wir müssten irgendetwas darstellen und machen dann ein Schaufenster aus uns, wo alles nur Staffage ist.“ Norbert schwenkt den Rest seines Weizens und leert das Glas. „Ehrlich, Leute, wann gucken wir denn einander mal richtig an? Abgesehen davon, wollen wir überhaupt wissen, was in dem anderen vorgeht?“
„Also geht es dir um gesellschaftliche Kälte und Gleichgültigkeit?“, hakt Ralle nach.
Uwe schaut mir derweil intensiv ins Gesicht. „Bin ich wirklich ein Menschenfeind?“
„Nein“, antworte ich rasch. „Jetzt erzählt mir nicht“, greife ich wieder in die eigentliche Diskussion ein, „dass Norbert aus gesellschaftlichem Protest nicht an offenen Fenstern vorbeigeht, sondern stehen bleibt und reinglotzt.“
„Er gibt ein Statement ab“, sagt Ralle, und winkt einem Gast, der das Lokal betritt.
Norbert nickt bekräftigend. „Man muss sich mehr füreinander interessieren, im echten Leben, nicht nur … nicht nur …“ Norbert schnippst ein paar Mal auf der Suche nach dem richtigen Wort.
„Virtuell“, hilft Ralle.
„Genau! Die Menschen laufen da draußen aneinander vorbei, reden nicht miteinander und dann wundern sie sich, dass es im Internet kracht, wenn ihre Versuche, anderen etwas mitzuteilen, in die Hose gehen. Wie soll das denn klappen, wenn man nicht am lebenden Objekt übt?“
„Man kann Menschen verlernen“, meint Ralle weise.
„Und deswegen sprengt Norbert die Privatsphäre anderer Menschen, um sie nicht zu verlernen?“, pruste ich. „Bin mal gespannt, wenn dir der erste aufs Maul hauen will, und du sagst: Kumpel, jetzt hör mal zu, ich spanne nicht in deine Bude, ich will dich nur nicht verlernen!“
Jetzt muss sogar Norbert lachen und prostet mir mit dem frischen Weizen zu, das Ralle herbeigezaubert hat. Nur Uwe motzt: „Wenn ich ein Menschenfeind wäre, würde ich Norberts Deckel nicht bezahlen!“
Um 1:00 schmeißt Ralle uns raus. Die Nacht vertreibt die drückende Schwüle des Tages langsam aus den Häuserschluchten, hat eine Brise mitgebracht, die Abkühlung verspricht. Ich schlendere durch menschenleere Straßen nach Hause. Es fahren kaum Autos. Wäre es nicht so still, hätte ich den leisen Gesang überhört. Ich blicke auf und merke, dass ich gerade an einem geöffneten Fenster vorübergehe. Der Vorhang bauscht sich im Wind, fängt einzelne Silben des Liedes ein, aber ich erkenne am Ton, dass es ein Schlaflied ist. Ich halte

Norbert gibt ein Statement ab

inne, gehe ein paar Schritte zurück und riskiere einen Blick. Das Zimmer dahinter ist in das milde Licht einer Nachttischlampe getaucht. Die Deckenleuchte, die ausgeschaltet ist, hat die Form eines Ufos. Ich sehe die beiden obersten Reihen eines Regals, auf dem ein Plüschdino thront. Ein Kind kann nicht schlafen und seine Mama singt ihm etwas vor, denke ich. Das hat etwas so Friedliches und Beruhigendes, dass ich wie hypnotisiert stehen bleibe, selbst als der Gesang schon vorüber ist. Als unvermittelt jemand am Fenster auftaucht, zucken wir beide zusammen, ich, weil ich mich ertappt fühle, die junge Frau über mir, weil … keine Ahnung, wahrscheinlich, weil sie mich für einen Verbrecher hält.
„Sie haben sehr schön gesungen“, sage ich schnell, um die Situation zu entschärfen, „da konnte ich nicht einfach so weitergehen. Schläft der Kleine jetzt wenigstens?“
Die junge Frau guckt noch kurz verschreckt, entspannt sich aber. „Jetzt schon“, flüstert sie. „Aber es ist eine Kleine.“
„Ist zu heiß zum Schlafen.“
„Es soll ja heute Nacht ein Gewitter geben.“ Sie legt den Kopf schief. „Ich kenne Sie doch. Sie kaufen regelmäßig im 1A-Markt ein, richtig?“
„Das stimmt.“ Ich versuche mich krampfhaft an ihr Gesicht zu erinnern, muss aber passen. Dabei hat sie ein hübsches und vor allem offenes Gesicht. Wo könnte ich es schon mal gesehen haben? An der Wursttheke? Die Stimme kommt mir auch nicht bekannt vor.
„Ich sitze an der Kasse. Erst gestern hab ich Ihnen abgezogen. 27,63. Sie hatten es passend.“
Ach Gott, stimmt! „Ja, ich habs nicht so mit Kartenzahlung“, murmele ich. Peinlicher ist mir, dass sich die Frau an mich erinnert, ich mich aber nicht an sie.
„Macht ja nix.“ Meint sie jetzt das Kleingeld, das ich ihr gestern hingeknallt habe, oder die Tatsache, dass ich sie nicht wiedererkenne? „Es kommen jeden Tag so viele Kunden in den Laden, da kann ich mir auch nicht jeden merken.“ Also letzteres. „Das sind dann die Gesichter, bei denen man auf der Straße unauffällig wegschaut, weil man nicht mehr weiß, woher man sie kennt, und auch nicht in die Verlegenheit kommen will, das zuzugeben.“ Steckt die mit Norbert unter einer Decke? „Ich heiße übrigens Fatima.“
„Günther“, brumme ich, und nehme mir vor, sie beim nächsten Einkauf mit Namen zu grüßen.
Sie gähnt verhalten. „Jetzt muss ich aber zu Bett. Falls sie wieder mal Lust auf ein Fensterkonzert haben, zur Zeit singe ich meist zwischen 23:30 und 3:00. Die Kleine zahnt.“
Sie lächelt und ich lächele zurück. Und denke, dass Norbert mit seinem Statement vielleicht gar nicht so falschliegt.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).